









Rundherum Bildung

Text und Bilder: Marilena Maiullari

«Beliebt sind bei den

Schülerinnen und Schülern

die Spaziergänge im

hauseigenen Pärkchen.»

ein Drehpunkt mitten in einem Bildungs-Hotspot, umgeben von

und die 25 Lehrpersonen befinden sich quasi auf dem bekannten Campus der Hochschule. Bestimmt beflügelt so ein mung fühlbar, geprägt von Toleranz und

Spaziergänge im hauseigenen Pärkchen, der Pausenschwatz vor dem architektonisch geschmackvollen Schuleingang und das Zusammensein auf dem hinteren Teil des Pausenplatzes.

Im Pestalozzi begleiten vielseitige klassen- und jahrgangs-

nimmt die Schule am Projekt «Kulturagent.innen für kreative Schulen» teil. rung eines Kulturfahrplans möchte die

Schulalltag nachhaltig gestalten.

schulekreuzlingen.ch





FOKUS: ELTERN AN BORD

- 05 Chancen und Herausforderungen des Gespanns Schule-Elternhaus
- O9 Transitionskompetenz: Der Vater des IFP-Transitionsmodells Wilfried Griebel erklärt, was bei Veränderungsprozessen psychologisch alles mitschwingt.
- 13 Nachgefragt: Wie gestalten Lehrpersonen die erste Begegnung mit Erziehungsberechtigten?
- 14 Primarlehrerin Eva Rothenfluh findet dank eigener Methode schnell den Draht zu Erziehungsberechtigten.
- 16 Im Dialog zum Erfolg: Reportage einer geglückten Schule-Eltern-Beziehung
- 20 Kreativ der heterogenen Elternschaft begegnen
- 23 Elterngespräch: Gleiche Erwartungen, zweierlei Zuständigkeiten
- 25 Impressum



RUND UM DIE SCHULE

- 26 Agenda: Europäischer Sprachentag
- 26 Den Thurgau in Zahlen sehen
- 26 Wanderausstellung «Willkommen zu Hause»
- 27 Kantonale Angebote BBF Frühling 2024
- 27 Neue Medien für den ERG-Unterricht
- 28 Plädoyer fürs Klassenmusizieren
- 29 Projektkiste «Spiegelwind Entdecke dein Universum»
- 29 Wegweiser Aufnahmeverfahren in die Mittelschulen 2024

KULTUR

- 30 Lernerlebnis Schaudepot St. Katharinental
- 30 Neues Label: «kklick spezial»

WEITERBILDUNG & FORSCHUNG

- 31 Kurse für Lehrpersonen im Naturmuseum Thurgau
- 31 Neuer CAS «Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte leben, lernen und lehren»

SchlussVERSion

33 Kletter-Gedanken zur Erziehung

«Voller guter Vorsätze, meinen Teil zu einer gelingenden Kooperation beizutragen, ging ich mit meinem Partner zu besagtem Abend.»



Anmerkung der Redaktion:

In dieser Schulblatt-Ausgabe wird einfachheitshalber ab und an der Begriff «Eltern» verwendet. Gemeint sind alle Erziehungsberechtigte. Darunter sind die Personen zu verstehen, die nach ZGB die elterliche Sorge für das Kind haben. Diese ist für eine rechtliche Zusammenarbeit (Zeugnis, Elterngespräche u.a.) entscheidend.

Eltern an Bord?!

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich möchte als Mutter das Beste für mein Kind. Da bin ich höchstwahrscheinlich nicht die Einzige. Als Sozialpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin weiss ich, wie wichtig es für eine gelingende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist, dass das, was ich für das Beste halte und das, was die Kindergartenlehrpersonen meines Sohnes für das Beste halten, verhandelt werden muss. Wir beide wollen eine Kooperationsbasis finden, um mein Kind in Schule und Familie bestmöglich begleiten zu können.

Und dann kam der erste Elternabend. Voller guter Vorsätze, meinen Teil zu einer gelingenden Kooperation beizutragen, ging ich mit meinem Partner zu besagtem Abend.

Glühend heiss durchfuhr es mich, als ich realisierte, dass weder ich noch mein Partner die Hausaufgaben gemacht hatten. Ich fürchtete, bereits bei der ersten Begegnung mit den Kindergartenlehrpersonen als unkooperativ aufzufallen. Ich nestelte an meinem Handy herum - im Verborgenen natürlich, schliesslich wurden wir gerade darüber informiert, dass Smartdevices auf dem Schulareal verboten sind - um doch noch ein schönes Foto meines Kindes zu finden, mit dem ich es den anderen Erziehungsberechtigten vorstellen könnte. Ich hoffte, dass die Unruhe, bis alle Dolmetscher und Dolmetscherinnen übersetzt und alle Erziehungsberechtigten das Foto ihres Kindes hervorgeholt hatten, noch genug lang anhält. Nur um dann zu realisieren, dass die Meisten ebenfalls auf Fotos auf ihren Handys zurückgriffen. Das ist nochmals gut gegangen und die Kooperationsbasis schien mir doch nicht gefährdet.

Zweite Herausforderung an diesem Abend: die Wahl der Vertretung für den Elternrat. Ich ertappte mich dabei, wie ich mich hinter den anderen Erziehungsberechtigten klein machte – meine Agenda steht in einem ziemlichen Widerspruch mit der Organisation von Schulhausflohmis und gesunden Znünis. Mir ist es wichtig, dass mein Kind in einem guten Schul- und Betreuungsumfeld lernen und sich entwickeln kann. Ich frage mich, wie ich zu einer kooperativen Erziehungs- und Bildungspartnerin für die Lehrpersonen, Schulleitenden und Betreuungsfachleuten meines Kindes werden kann und so vielleicht sogar zu einer Bereicherung und Unterstützung werde. Mein Kind steht noch am Anfang seiner Schulkarriere. Ich habe also glücklicherweise noch Zeit, meine Rolle zu finden, brauche dafür aber wohl ebenfalls die Unterstützung der Schule.

Mirjam Staub, Amt für Volksschule, Fachbereich Angebote und Entwicklung



Wie das Miteinander gelingen kann

Was hilft Lehrpersonen – respektive was sind die zentralen Botschaften und Grundlagen – für eine gelingende Zusammenarbeit? Wo liegen die Handlungsfelder, Chancen und Herausforderungen?

Text: Prof. Dr. Rudolf Isler & Prof. Dr. Wiltrud Weidinger, PHZH | Illustration: Jonas Räber

chule und Familie sollten in der Schulpartnerschaft gemeinsam um das Wohl der Schülerinnen und Schüler bemüht sein. Denn es ist unbestritten: Wenn die Zusammenarbeit von Erziehungsberechtigten, Lehrpersonen und Schulleitenden gut funktioniert, profitieren Kinder und Jugendliche. Wenn jedoch Misstrauen, Vorwurf oder gar Feindschaft im Raum stehen, geraten Kinder und Jugendliche zwischen Stuhl und Bank und sind im Wohlbefinden und beim Lernen beeinträchtigt. Deshalb muss eine gute Kooperation zwischen Schule und Elternhaus ein prioritäres Anliegen aller Beteiligten sein. Es geht dabei zuallererst einmal um eine gegenseitige positive Grundeinstellung, um eine gegenseitige Grundloyalität. Wir müssen als Lehrpersonen davon ausgehen, dass die Erziehungsberechtigten das Beste für ihr Kind wollen. Genauso sollten wir bei den Erziehungsberechtigten darauf hinwirken, dass sie erkennen, dass die Lehrpersonen dem Kind gut gesinnt sind und es fördern wollen.

Doch so banal es tönt, so einfach ist es eben nicht. Diese zwar vielerorts vorhandene Grundbedingung für die funktionierende Zusammenarbeit - Akzeptanz, wechselseitiges Interesse, Offenheit und Respekt - wird angesichts verschiedener Einflussfaktoren manchmal nicht eingelöst. Das kann damit zu tun haben, dass nicht klar und geklärt ist, welche Erziehungsanteile der Familie und welche der Schule zugeordnet sind. Lehrpersonen müssen wissen, dass es breite Bereiche gibt, in denen die Eltern für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich sind. Die Eltern bestimmen über die Werte, die sie vermitteln möchten, zum Beispiel über die religiöse Orientierung ihrer Kinder. Genauso wichtig ist, dass die Eltern verstehen und dass wir ihnen erklären, dass die öffentliche Schule eine ergänzende Erziehungsinstitution ist, welche dafür Verantwortung übernehmen muss, dass eine ausgewogene Bildung vermittelt wird, dass zum Beispiel nicht einseitig Leistungsorientierung forciert wird oder einseitig nur künstlerisch-kreative Aktivitäten im



Zur Person

Prof. Dr. Rudolf Isler hat als Bildungsexperte diverse Bücher zu historischen und aktuellen Fragen der Pädagogik, der Allgemeinen Didaktik und der Lehrberufe veröffentlicht. Zudem war er Dozent und Präsident des Senats der Pädagogischen Hochschule Zürich. Während seiner beruflichen Laufbahn an der PH Zürich war Rudolf Isler Geschäftsführer der Stiftung Pestalozzianum. Davor arbeitete er als Lehrbeauftragter der Universität Zürich und des Seminars Kreuzlingen und als Sekundarlehrer.



Zur Person

Prof. Dr. Wiltrud Weidinger ist Professorin für Erziehungswissenschaften und Zentrumsleiterin «Unterricht und transkulturelles Lernen» an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Daneben führt sie internationale Bildungsprojekte durch und wirkt als Mentorin und Organisationsberaterin. Vor ihrem Studium in Pädagogik und Psychologie an der Universität Wien und dem Masterstudium in Schulpsychologie an der City University of New York arbeitete sie in der Schweiz als Primarlehrerin.

Zentrum stehen. Zudem hat die Schule die Aufgabe, die Heranwachsenden auf unsere demokratische Gesellschaft vorzubereiten und entsprechende Werte und Haltungen zu fördern.

Handlungsfelder der Kooperation

Die Handlungsfelder, in denen Lehrpersonen mit Erziehungsberechtigten zusammenarbeiten, lassen sich gruppieren. Es geht um gängige Aufgaben in der Elternzusammenarbeit wie kollektive Schulanlässe, Elternabende und Informationsveranstaltungen, Elterngespräche usw. Thematisch strukturiert geht es um die Förderung von Motivation und Interesse von Schülerinnen und Schülern, um Fragen von Einschulung, Übertritten und Erwartungen von Eltern, um Beurteilung und Notengebung, um Hausaufgaben, um Beziehungs- und Rollengestaltung von allen Beteiligten, um Fragen digitaler Medien, um das Einhalten von Normen und Regeln im Unterricht sowie um den Einfluss von Erziehungsstilen und -verständnissen auf den Unterricht und das schulische Zusammenarbeiten (vgl. dazu die Buchempfehlung «Einfach gut kooperieren» von Berner et al. 2023).

Damit all diese Bereiche der Zusammenarbeit nicht zu einer zusätzlichen Belastung, sondern zu einer Hilfe und Entlastung im Beruf werden, muss es darum gehen, von Anfang an - möglichst noch bevor eben nie zu vermeidende schwierige Situationen entstehen - eine wohlwollende, tragfähige Beziehung zu den Erziehungsberechtigten aufzubauen. Diese Beziehung soll bewusst an Positives anknüpfen. So können wir in ersten Gesprächen von Eltern Stärken und Vorlieben von Kindern und Jugendlichen in Erfahrung bringen, die in der Schule vielleicht nicht sichtbar werden, die uns aber helfen können, die Heranwachsenden besser zu verstehen, sie gewinnbringend in die Klasse zu integrieren oder sie besser beim Lernen zu unterstützen. Vielleicht ergeben sich aus ersten Gesprächen in guter Atmosphäre auf Augenhöhe - also nicht unbedingt im Arrangement «Lehrperson am Pult und Eltern in der Schulbank» - Anhaltspunkte, wo, wie und womit Eltern ihr Kind, die Klasse und die ganze Schule unterstützen könnten. Es soll also darum gehen, Perspektive und Kompetenzen der Eltern wertschätzend wahrzunehmen.

Auf zum Perspektivenwechsel

«Um klar zu sehen, genügt oft ein Wechsel der der Blickrichtung», dieses Zitat des Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry kann vielleicht helfen, die Position von Erziehungsberechtigten einen Schritt weit nachvollziehen zu können. Wenn wir uns in die Rolle von Erziehungsberechtigten hineinversetzen, so stellen sich bereits bei Schuleintritt Tausende von Fragen (Berner et al. 2023, 47): Findet unser Kind Anschluss im Kindergarten, fühlt es sich wohl bei der Lehrperson? Kommt unser Kind in ein motivierendes Lernumfeld? Ist es ein Vorteil, dass es schon lesen kann? Beim Übertritt in die Mittelstufe werden oftmals diese Fragen abgelöst von: Kann die neue, unerfahrene Klassenlehrperson die vierte Klasse genügend auf den Übertritt nach der sechsten Klasse vorbereiten? Liegen wir richtig mit der Einschätzung der Leistung unseres Kindes? Erkennt die Schule die Talente und Fähigkeiten unseres Kindes? Wird mein Kind gut durch die Pubertät kommen? Hat es genug Freunde? Was ist, wenn es gemobbt



wird? Wie viel Handykonsum ist schädlich für das Lernen? Solche und andere Fragen bewegen Erziehungsberechtigte an verschiedenen Stationen der Schulbiografie ihrer Sprösslinge in unterschiedlicher Intensität.

Waren vor etwa vierzig Jahren noch die Zuständigkeitsbereiche von Familie und Schule deutlich getrennt, haben sich diese bis heute zunehmend verändert. Aus Forschungsergebnissen der letzten zwanzig Jahre weiss man, dass Bildungs- und Erziehungsprozesse kaum unabhängig voneinander zu betrachten sind (Fegter & Andresen 2008). In der Fachliteratur wird im Zusammenhang mit dem so genannten «Parental involvement in schooling» unterschieden in «School-based involvement» und «Home-based involvement» (Wild & Walper 2021, 242f). Mit dem School-based involvement wird die sichtbare Partizipation beispielsweise an Elterngesprächen, die Mithilfe an Schulfesten oder -ausflügen oder auch im Elternrat bezeichnet. Mit dem Home based involvement ist jener Bereich gemeint, an dem Erziehungsberechtigte indirekt durch Unterstützung und Förderung ihres Kindes zu dessen Kompetenzentwicklung beitragen können.

Familien unter Druck

Es ist vor allem die Qualität dieses «Involviert-Seins», die bewiesenermassen einen grossen Einfluss auf die schulische Entwicklung von Schülerinnen und Schülern hat. Es ist keineswegs so, dass das häusliche Lehr-Lern-Arrangement nachgelassen hätte; vielerorts wird es aus persönlicher Überforderung ausgelagert oder delegiert – Stichwort Nachhilfe, Lernkurse etc. (Tillmann 2017). Denn auch Kindheit und Familie haben sich verändert, Familienstrukturen und -formen sind vielfältiger geworden (Lieger & Weidinger 2021, 129). Eltern bekommen Kinder heutzutage zudem nicht mehr hauptsächlich zur «Altersvorsorge», sondern aus emotionalen Beweggründen (Bründel & Hurrelmann 1996; Conrad 1998). Das Kind wird zum Projekt, für das man das Beste möchte. Damit einhergehend steigen auch die Leistungserwartungen an das Kind, aber auch an die Institution Schule.

Gerade die elterlichen Erwartungen sind jener Bereich, der enormen Einfluss auf die Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule hat. Empirische Studien zeigen, dass elterliche Selbstwirksamkeitserwartungen, ihre Lernziel- und Leistungszielorientierungen oder auch ihre Zuständigkeitsvorstellungen eine hohe Bedeutung für eine erfolgreiche und letztlich für die Schülerinnen und Schüler förderliche Zusammenarbeit haben (Grolnick et al. 1997; Hoover-Dempsey et al. 2005; Wild & Yotyodying 2012). Haben Eltern oder Erziehungsberechtigte Vertrauen in die Lernund Leistungsfähigkeit ihrer Kinder, übertragen sie dem Kind auch Verantwortung in altersadäguater Weise für ihr Lernen, motivieren sie ihre Kinder für das schulische (und ausserschulische) Lernen und stärken sie damit ihr Fähigkeitsselbstkonzept sowie ihr eigenes Autonomie- und Kompetenzerleben (Fredricks & Eccles 2005; Eccles 2007; Simpkins et al. 2005). Wachsen Schülerinnen und Schüler in einem familiären Umfeld auf, in dem diese Aspekte nicht in positiver Ausprägung gegeben sind oder die Eltern aus unterschiedlichen Gründen überfordert sind (Trennung, Krankheit, Armut etc.), kann es zur Verschiebung von Erwartungen, Befürchtungen und Ängsten auf die Schule, sprich auf die Lehrperson kommen. Ein Versagen des eigenen Kindes in der Schule käme - drastisch formuliert - dem eigenen Versagen gleich.

Insgesamt scheint uns die Bereitschaft der Lehrpersonen zum Perspektivenwechsel und ihre Fähigkeit zur Empathie bezüglich der elterlichen Hoffnungen, Ängste und Sorgen eine der ganz wichtigen Voraussetzungen für eine gewinnbringende Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus.



Literaturnachweis

Auch unter: schulblatt.ch > Aktuell > Schulblatt September 2023



Lesetipp der Redaktion



Ratgeber für Eltern und für Lehrerinnen und Lehrer

Einfach gut kooperieren. Berner, Isler, Weidinger: hep Verlag, März 2023 ISBN 978-3-0355-2218-1



Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert planen und gestalten

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen I. Bartscher Matthias, 2021 ISBN 978-3-7727-1520-4



Beziehungen motivierend gestalten und inspirierend kommunizieren

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen II. Bartscher Matthias, 2021 ISBN 978-3-7727-1524-2

Man muss die Leute mitnehmen.





Zur Person

Der Diplompsychologe Wilfried Griebel ist wissenschaftlicher Referent am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München. Er ist unter anderem international bekannt für sein IFP-Transitionsmodell, das er mit seiner Kollegin Renate Niesel entwickelt hat. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Transitionen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen, Heterogenität von Gruppen und Resilienz. Wilfried Griebel hat viele Fachbücher veröffentlicht, ist Grossvater und auch im Ruhestand aktiv.

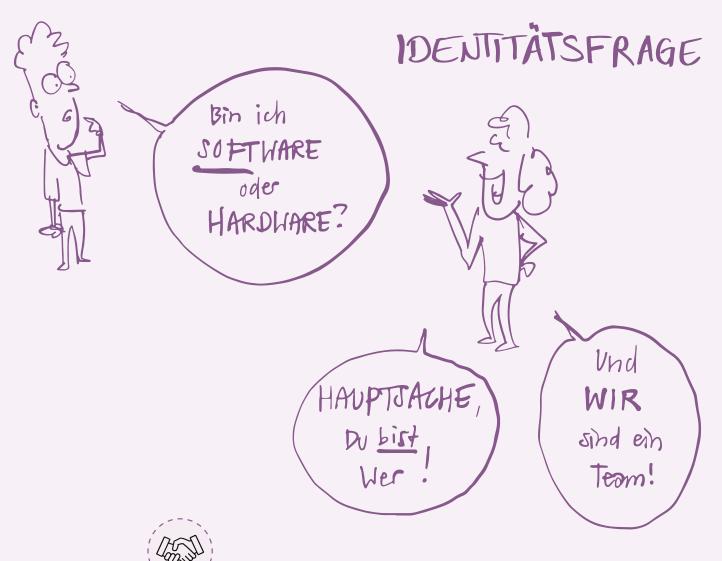
«Die meiste Unsicherheit entsteht, wenn Veränderungen nicht vorhersehbar sind.»

Verstehen wir, was bei Veränderungsprozessen psychologisch alles mitschwingt, können wir besser auf einander eingehen. Der Vater des IFP-Transitionsmodells Wilfried Griebel erklärt im Interview, wie Lehrpersonen, Erziehungsberechtigte und Kinder Übergänge leichter meistern können.

Interview: Marilena Maiullari | Illustrationen: Jonas Raeber

Mit dem Eintritt in die Schule muss ein Kind mit seiner noch kleinen Lebenserfahrung in kurzer Zeit viel bewältigen. Auf welchen Ebenen erleben Kinder und die Erziehungsberechtigten den Übergang in die Volksschule und wie lassen sich diese Veränderungen abfedern?

In unserem Modell zur Transition im ko-konstruktiven Prozess (Anmerkung Redaktion: siehe Box «Das IFP-Transitionsmodell») geht der Übergang in die Schule mit sehr vielen Veränderungen für das Kind einher. Die Kinder erleben Veränderungen auf der individuellen Ebene – ich bin jetzt ein Schulkind, das ist etwas anderes, als was ich vorher war. Diese Veränderung ist mit ganz starken Gefühlen wie Stolz, Freude, Neugier, aber auch Unsicherheit bis hin zu Angst verbunden. Sie sind für Lebensübergänge sehr kennzeichnend und kommen immer wieder vor. Um diese Gefühle besser einzuordnen, braucht es Angebote, wie zum Beispiel Rituale. Diese helfen, starke Gefühle in



Theoretische Grundlagen sowie Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Zusammenwirken mit Eltern

Amt für Volksschule



den Griff zu bekommen. Mir fällt ein sehr plastisches Beispiel aus einer Schule in England ein, mit einem Teich auf dem Schulplatz. Über dem Teich geht eine Brücke. Einmal im Jahr wird das Törchen zur Brücke aufgesperrt und die Kinder, die dann in die Schule kommen, dürfen über diese Brücke gehen. Dieses Ritual wird mit viel Spass und Freude begleitet und wischt den möglichen negativen Gefühlen wie Unsicherheit eins aus, weil Rituale eine grosse Vorhersehbarkeit haben. In Deutschland haben wir als Schuleintrittsritual die Schultüten. Das können aber auch ganz banale Dinge sein wie die Anschaffung der Schultasche. Dinge, die von aussen hin markieren, dass das Kind jetzt ein Schulkind wird.

Die Kinder erleben auch Veränderungen auf der Beziehungs-Ebene. Der Abschied von der bisherigen Umgebung geht ebenfalls mit grossen Emotionen einher. Viele Kindergärten haben deshalb entsprechende Abschiedsrituale, mit denen signalisiert wird, jetzt gehst du von uns weg und kommst woanders wieder an. In der Schule fängt es wieder als Jüngstes an und muss erneut seinen Platz in der neuen Schulklasse finden. Das Kind muss sich auch auf die Beziehung zur Lehrperson einstellen, die sozusagen zu einem Familienmitglied wird – was die Lehrperson sagt, gilt als ganz wichtig, wie in der Familie auch.

«Kinder müssen Familie und Schule täglich unter einen Hut kriegen.»

Die Kinder erleben aber auch Veränderungen auf der Ebene der Lebensumwelten: Mit der Schule verändert sich der Tages-, Wochen- und Jahresablauf. Kinder müssen Familie und Schule täglich unter einen Hut kriegen. Es kann sein, dass gleichzeitig noch andere familiäre Übergänge hinzukommen: Wenn Elternteile anfangen zu arbeiten, ein Geschwisterkind geboren wird oder sich die Eltern trennen. Für die Eltern sieht es

ähnlich aus: Sie müssen mit den einhergehenden Erwartungen und Gefühlen, Beziehungen (zur Lehrperson, den anderen Eltern), Strukturen (Tagesablauf etc.) und Kompetenzen klarkommen sowie Familie, Schule und Erwerbstätigkeit

«Je besser man Eltern und Kinder auf jeder Stufe informiert, was von ihnen erwartet wird, desto leichter werden sie mit der Bewältigung ihrer Gefühle fertig.»

unter einen Hut bringen. Eine Veränderung der Kompetenzen erleben aber auch die Kinder – wenn ich ein Schulkind bin, dann kann ich und darf ich andere Dinge als vorher. Das ist ein wichtiger Schritt in Richtung Selbstständigkeit, den wiederum auch die Eltern bewältigen müssen. Zum Beispiel, wenn ihr Kind selber bestimmen will, was es anzieht oder ob es den Schulweg alleine gehen will.

Wieso entsteht Unsicherheit?

Die meiste Unsicherheit entsteht, wenn Veränderungen nicht vorhersehbar sind. Das ist ein grosser Stressfaktor. Hinzu kommt, dass Kinder und Eltern nicht wissen, was die Schule alles von den angehenden Schulanfängern oder Schulübertretenden und ihren Eltern erwartet. Das birgt Unsicherheiten und auch Emotionen.

Wie kann man Unsicherheiten ins Positive umkehren?

Je besser man Eltern und Kinder auf jeder Stufe informiert, was von ihnen erwartet wird, desto leichter werden sie mit der Bewältigung ihrer Gefühle fertig. Gefühle sind aber auch ein starker motivationaler Faktor. Wer die Schule als etwas Gutes und Spannendes darstellt, unterstützt die Kinder stark. Sätze wie: «Im Kindergarten ist das Leben noch schön, aber in der Schule fängt der Ernst des Lebens an» sind hingegen belastend. Schul- und Unterrichtsbesuche oder Besuche von Lehrpersonen im Kindergarten beispielsweise geben den Kindern die Zuversicht, dass in der Schule zwar andere Dinge auf einen zukommen, aber dass die auch gut sind.

Wie können Lehrpersonen den Erziehungsberechtigten die Ängste nehmen?

Die Erinnerungen an die eigene Schulzeit spielen eine grosse Rolle dabei, welches Bild von Schule wir haben. Das Bild, das man als Eltern den Kindern übermittelt, ist nicht selten 30 Jahre alt, dieses ailt es zu überprüfen und richtigzustellen. Eine Hilfe ist, den Eltern einen Einblick in das gegenwärtige Schulleben zu geben und ihnen aufzuzeigen, dass Schule nicht so ist, wie sie früher war. Eltern machen sich viele Sorgen, zum Beispiel ob ihr «Erziehungsprodukt» dem Vergleich mit anderen standhalten kann und so weiter. Es hilft als Lehrperson zu entdramatisieren und aufzuzeigen, dass für eine gelingende Bewältigung die Perspektive aller Beteiligten berücksichtigt werden muss. Die Transitionskompetenz, das heisst die Fähigkeit,

«Das heisst die Fähigkeit, mit einer Veränderung fertig zu werden, ist nicht die Kompetenz einer einzelnen Person, sondern des gesamten sozialen Gefüges.»

mit einer Veränderung fertig zu werden, ist nicht die Kompetenz einer einzelnen Person, sondern des gesamten sozialen Gefüges. Je besser es zusammenwirkt, desto besser funktioniert es. Ob man sich an Schwierigkeiten orientiert oder in Möglichkeiten denkt, ist eine Frage der Haltung.

Wie erleben Lehrpersonen den Übergang von Schulkindern?

Sie sind natürlich darauf vorbereitet. Für sie ist es ein Teil der beruflichen Routine, während es für die Kinder und zum Teil auch die Eltern den Charakter des Erstmaligen und Einmaligen hat. Lehrpersonen erleben die Vielschichtigkeit der Kinder und Eltern. Sind sie sich derer sozialer Realität bewusst, können sie sich ihnen nähern und überlegen, wie sie den Kindern oder Eltern am besten gerecht werden. Ich erinnere mich an zwei Lehrpersonen einer sozialen Brennpunktschule in Deutschland, die es trotz Schwierigkeiten schafften, alle ihre Schülerinnen und Schüler zu Hause zu besuchen. Als sie feststellten, dass viele von ihnen zuhause wegen Platzmangel,



Das IFP-Transitionsmodell

Das Modell wurde von den Psychologen Wilfried Griebel und Renate Niesel am Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) in München entwickelt. Es dient dazu, Transitionen zu veranschaulichen und Übergänge mit positiven Impulsen für die Entwicklung zu stützen. Bezogen auf den Übergang vom Kindergarten in die Primarschule kann es pädagogischen Fachkräften und Lehrpersonen helfen, alle Beteiligten in den Blick zu nehmen und sie an der Transitionsgestaltung zu beteiligen. Das Modell gibt zudem Auskunft darüber, mit welchen Anforderungen Kinder und Eltern im Übergang umgehen müssen. Es ermöglicht Profis Anforderungsprofile für Übergänge zu formulieren, bei jedem Kind und seinen Eltern individuelle Stärken und Schwächen zu benennen und passende Unterstützungen einzuleiten. Wenn alle Beteiligten sich verständigen und Klarheit darüber entsteht, warum z. B. bestimmte Aktivitäten zielführend sind und andere nicht, spricht man von Ko-Konstruktion.

Lärm etc. keine Hausaufgaben machen konnten, versuchten sie den Kindern nachzufühlen, die jeden Morgen in ihrer Klasse beim Hausaufgabenkorrigieren keine Antworten geben konnten. In der Folge stellten sie den Unterricht um und strichen die Hausaufgaben.

Lehrpersonen stehen oft unter Zeitdruck. Zahlen sich intensive Investitionen in die Beziehungspflege mit den Erziehungsberechtigten stets aus?

Ich denke Ja. Die Elternschaft ist breit gefächert und kann auch eine Ressource für Lehrpersonen sein, nicht zuletzt für gemeinsame Vorhaben. Partizipation braucht auch Information.

Was fördert die Begegnung zwischen Lehrperson und Erziehungsberechtigten?

Beispielsweise Anlässe, bei denen man mit den Eltern einfach ins Gespräch kommen kann, etwa Tage der offenen Tür, Schulfeste und so weiter. Etwas Kreativität in der Beziehungskultur tut gut. Mir kommt das Beispiel eines jungen Schulleiters in Spanien in den Sinn, der bei einem Elternabend seine eigenen Eltern mitgebracht hat. Das veränderte die Atmosphäre, der Schulleiter wurde ganz anders wahrgenommen als sonst. Dies tat der Beziehungskultur

«Etwas Kreativität in der Beziehungskultur tut gut.»

sehr gut. Sich auf Augenhöhe zu begegnen und zu zeigen, dass man nicht nur eine Fachkraft mit administrativen Befugnissen ist, sondern auch ein «Mensch», ist wichtig. Ich kenne Lehrpersonen, die offen sagen, dass sie als Mutter oder Vater auch schon um ihre Kinder in der Schule besorgt waren. Das zu thematisieren, kann befreiend sein.

Begegnungen lassen sich auch mit Kindern kreativ angehen.

Natürlich! Mir fällt dazu ein Beispiel von einem Kindergarten-Schnuppertag in der Schule ein. Dabei liess man die Kinder im wahrsten Sinne des Wortes schnuppern, wie die Turnhalle, der Schwamm, das Schulzimmer und so weiter riecht. Für Kinder ist so ein Erlebnis aufregend und lustig.

Welche psychologische und soziologische Theorien sind in Ihrem IFP-Transitionsmodell eingeflossen?

Wir haben unseren Transitionsansatz an der ökosystemischen Theorie des Entwicklungspsychologen Urie Bronfenbrenner orientiert und uns überlegt, wer bei Übergängen alles betroffen ist: Das Kind, die Eltern respektive Erziehungsberechtigten, der Kindergarten, die Schule, die Arbeitswelt der Eltern, die Arbeitswelt der Fachund Lehrpersonen und so weiter. Ebenso haben wir uns an Sigrun-Heide Filipps kritischer Lebensereignis-Theorie orientiert, welche Veränderungsprozesse nicht nur im Kindesalter, sondern auch im Erwachsenenalter betrachtet und den Blick auf die Risiko- und die Schutzfaktoren lenkt. die bei der Bewältigung eine Rolle spielen können. Dazu haben wir uns an der Entwicklung im Erwachsenenalter nach Jochen

«Ich kenne Lehrpersonen, die offen sagen, dass sie als Mutter oder Vater auch schon um ihre Kinder in der Schule besorgt waren. Das zu thematisieren, kann befreiend sein.»

Brandtstätter orientiert, an der Theorie von Lernen und Entwicklung als Ko-Konstruktion nach Jan Valsiner und an dem Stressmodell von Richard Lazarus. Nun, Stress als Überforderung entsteht, wenn Veränderungen grösseren Ausmasses anstehen, über längere Zeit anhalten, die Veränderungen weder vorhersehbar noch kontrollierbar sind oder die Ressourcen zur Bewältigung erschöpft sind. An diesen Komponenten der interaktionalen Stresstheorie kann man ganz konkrete Massnahmen entwickeln, um Überforderung zu vermeiden. Man kann an der Vorhersehbarkeit oder Kontrollierbarkeit arbeiten - Menschen haben die Situation im Griff, wenn sie wissen, was auf sie zukommt. Man kann an der Motivation arbeiten, indem man die Situation als Herausforderung anstatt als Bedrohung akzentuiert. Und man kann die Ressourcen unterstützen, indem man bewusst auf Sorgen, Ängste und Fragen eingeht. Aus diesen hauptsächlichen theoretischen Komponenten unseres Transitionsmodells können wir die Gestaltung des Übergangs ableiten.



Lesetipp der Redaktion



Übergänge verstehen und begleiten

Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern, Wilfried Griebel & Renate Niesel (2020), 6. Auflage ISBN 978-3-8346-5017-7



Übergang Kindergarten – 1. Klasse gemeinsam gestalten

Leitfaden für Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen, 2. Auflage, April 2021, Amt für Volksschule



Wie gestalten Sie die erste Begegnung mit den Erziehungsberechtigten?

Nachgefragt: Marilena Maiullari

Rosi Roeschli

Lehrerin, Primarschule Wängi



Balsam, und es gibt auch ihren Kindern ein gutes Gefühl.

42 Jahre der gleichen

Schule treu

geblieben!

Es kommt nicht häufig vor, dass eine Lehrperson an ihrer ersten Stelle pensioniert wird. Nach 42 Jahren Schuldienst in Wängi hiess es für Rosi Roeschli Ende Juli Adieu liebe Schule,

liebe Kolleginnen und Kollegen und liebe Kinder. In 42 Jahren hat die sympathische Lehrerin 370 Kinder unterrichtet. Die ganze Schule wird ihre freudige Art, aber auch ihre Kreativität und Ideen vermissen, die sich zum Beispiel zeigten, wenn in der Stufe gemeinsame Examen oder Projekte umgesetzt wurden. Rosi Roeschli wurde von ihrer Schule mit Gedichten, lustigen Anekdoten, originellen Geschenken und vielen Sonnenblumen gebührend verabschiedet.

Angela Frischknecht

Lehrerin und MakerTeacherin, Primarschule Schönholzerswilen



ein Ziel als Lehrerin ist es, eine gute Atmosphäre für jedes einzelne Kind zu schaffen. Dafür ist eine Zusammenarbeit mit den Eltern unabdingbar, und diese startet für mich schon vor den Sommerferien.

Am sogenannten Schnuppermorgen erhalten die Kinder und die Eltern einen ersten Brief und somit ihre ersten, wohlwollenden und klaren Worte fürs neue Schuljahr, die den Eltern vermitteln sollten: «Bei uns ist ihr Kind gut aufgehoben». Kurz nach den Sommerferien findet der Elternmorgen statt, an dem ich die Eltern detailliert darüber informiere, worauf ich Wert lege und wie der Unterricht in meiner Klasse in etwa aussieht. Dies hilft in der Regel dabei, die Erzählungen der Kinder besser einzuordnen. Mir ist ein sicheres und freundliches Auftreten dabei besonders wichtig. Ich möchte, dass die Eltern wissen, dass ich meine Arbeit gerne mache, mich auf die Kinder freue und daher auch keine Zusatzarbeit scheue. Meiner Meinung nach legt dies eine solide Basis für die kommenden Jahre.

Da ich 5./6.-Klässler unterrichte, versuche ich im Alltag möglichst viel mit den Kindern direkt anzusprechen und sie mit in die Verantwortung zu nehmen. Ich melde mich nie ohne das Wissen der Kinder bei den Eltern, und gebe den Kindern jeweils einen Vorsprung, damit ich dann am Telefon nur noch fragen muss: «Hat er/sie etwas zuhause erzählt?». Gespräche, bei welchen die Kinder ihre Eltern zuvor in eigenen Worten informiert haben, verlaufen erfahrungsgemäss viel lösungsorientierter als die anderen.

Die Lehrerin mit der «Löwen»-Frage

Frühzeitig Vertrauen schaffen und die Erziehungsberechtigten mit ins Boot holen, wenn es ums schulische Wohl ihres Kindes geht. Diesen Ansatz verfolgt die Aadorfer Primarlehrerin Eva Rothenfluh mit persönlichen Kennenlerngesprächen.

Text: Christof Lampart, freischaffender Journalist | Bilder: Anastasia Kontoulis

enn ein neues Schuljahr anfängt, ist auch die Einladung zum obligatorischen Elternabend nicht mehr weit. Auch bei Eva Rothenfluh nicht, die an der Aadorfer Primarschule Löhracker unterrichtet. Schon seit mehreren Jahren ist der engagierten Lehrerin aber ein Elternabend allein zu wenig, um Vertrauen zwischen den Erziehungsberechtigten der Kinder und ihr als Lehrperson aufzubauen. «Denn was will man an einem Elternabend den Eltern an Wesentlichem mitteilen, ausser den üblichen Informationen über Projekte und Stellvertretungen?», fragt sie rhetorisch. Und auch sei ein solcher Elternabend «nicht der Ort, um sich mit den Eltern über ihr Kind auszutauschen».

Alle Möglichkeiten ausschöpfen

Dieses Dilemma beschäftigte sie seit längerem: «Ich habe mir schon immer Gedanken darüber gemacht, was ich machen könnte, um möglichst früh einen guten, vertrauensvollen Kontakt zu den Erziehungsberechtigten aufzubauen», schildert Eva Rothenfluh ihr Bemühen, den Mädchen und Knaben einen möglichst sanften Übergang in ihre Klasse zu ermöglichen. Das Ausschöpfen aller Möglichkeiten, um früh ein Band zwischen den Eltern und der Lehrperson zu knüpfen, ist ihr wichtig. Und genau da setzt Eva Rothenfluh an.

Kleiner Aufwand, grosser Ertrag

«Schon als ich in Herisau unterrichtete, habe ich die Eltern zu Beginn der fünften Klasse zum Gespräch eingeladen. Diese maximal viertelstündigen Gespräche sind nach wie vor sehr wichtig für mich, denn ich nutze sie, um zuzuhören, was die Eltern mir über ihr Kind zu sagen haben», so Eva Rothenfluh. Die Reaktionen der Eltern waren bis jetzt sehr positiv. «Die grosse Mehrheit der Eltern freut sich auf die Gespräche. Und auch ich schätze sie sehr, schildern mir die Eltern doch oft Seiten und Verhaltensweisen ihres Kindes, die ich während des Unterrichts gar nicht wahrnehme. Die persönlichen Informationen aus den Gesprächen helfen mir dabei, mein Bild über das Kind – wie bei einem Puzzle, bei dem noch Teile fehlen – zu ergänzen und zu konkretisieren», weiss Eva Rothenfluh aus Erfahrung. Der Aufwand für die Gespräche sei «relativ klein, der Ertrag jedoch hoch», freut sich die Pädagogin.

Gezielte Fragen als Gesprächsbasis

Auf die Idee, den Eltern zur Vorbereitung des Gesprächs Fragen über ihr Kind zu stellen, welche als konkrete Gesprächsgrundlage genutzt werden können, kam die Lehrerin aus Leidenschaft während einer Lerncoaching-Fortbildung. «Da erfuhr ich, wie wichtig es ist, dass man nicht einfach Fragen stellt, sondern deren Form, offen statt geschlossen, beachtet», erzählt Eva Rothenfluh. Und so machte sie sich daran, einen kurzen Fragebogen zu entwickeln, der aus diesen sechs Fragen besteht:

- Welches sind die hervorstechendsten Eigenschaften Ihres Kindes?
- Was unterscheidet Ihr Kind von anderen?
- Weshalb würden Sie Ihr Kind gegen kein anderes tauschen?
- In welchen Bereichen sehen Sie spezielle Bedürfnisse bei Ihrem Kind?
- Wann werden Sie zur Löwin/zum Löwen, wenn es um Ihr Kind geht?
- Was erwarten Sie von der Schule/von mir in den nächsten zwei Jahren?

«Die eine oder andere Frage – wie jene mit dem Löwen – mag vielleicht auf einige Mütter oder Väter ein wenig übertrieben wirken, aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass wir auf diese Weise schnell und gut ins Gespräch finden.» Denkbar ist auch, dass der Fragebogen «Karriere macht», denn «vor den Sommerferien bin ich schon von einer Kollegin aus dem gleichen Schulhaus gefragt worden, ob sie diesen Fragebogen auch für sich nutzen dürfte», freut sich Eva Rothenfluh. Und das ist ganz in ihrem Sinne, denn «schliesslich geht es überall um das Wohl der Kinder, ganz egal, welche Klasse in welcher Schule sie besuchen», weiss Eva Rothenfluh. ■



Chronik einer geglückten Schule-Eltern-Beziehung

Der nachgestellte reale Fall einer belastenden schulischen Fragestellung zeigt, dass Schule und Elternschaft an einem Strang ziehen können, auch wenn die Sichtweisen unterschiedlich sind. Mit Feingefühl, Zeit, Offenheit, Transparenz und Kreativität in der Prozessgestaltung lassen sich Barrieren mit Erziehungsberechtigten überwinden.

Text: Marilena Maiullari

n einem Thurgauer Schulhaus geht ein fröhliches Kind zur Schule. Wir nennen es in diesem Artikel zu seinem Schutz Anna*. Anna ist vielseitig interessiert und aufgeweckt. Ganz besonders mag sie neben der Schule Geigespielen, Trampolinspringen und ihren Hund Rex. In der vierten Klasse bemerkt die Mutter, dass Anna sich immer mehr zurückzieht. Die Freude an der Schule geht verloren, dort langweilt sie sich, und mit Rex spielt sie kaum noch. «Wir haben zu Hause gespürt, dass sie sich verändert hat, dass sie nicht mehr glücklich ist», erinnert sich die Mutter. Sie fragt bei der Lehrperson nach, ob sie das in der Schule auch bemerke, und wird in ihrer Vermutung bestätigt. Nach dem Feedback überlegen sich die Eltern, ob sie etwas unternehmen wollen oder gar müssen und gelangen mit dem Wunsch an die Lehrperson, ihr Kind abklären zu lassen.



Wir haben zu
Hause gespürt, dass
sie sich verändert
hat, dass sie
nicht mehr
glücklich ist.



Beziehungsboden legen

Die Lehrperson ist zunächst nicht davon begeistert, nimmt jedoch das Anliegen auf und leitet es an den Schulleiter weiter. Die Kommunikation mit den Eltern bedingt viel Fingerspitzengefühl, sodass die Tragfähigkeit der Beziehung zu den Eltern nicht leidet. Daraufhin nimmt der Schulleiter Kontakt mit den Eltern auf. Bei einer allfälligen Involvierung des schulpsychologischen Dienstes wird er immer mit einbezogen. Allein schon deshalb, weil er als Schulleiter im Gegensatz zu den Erziehungsberechtigten die Möglichkeiten und Abläufe kennt. Bei diesen Gesprächen geht es auch darum aufzuzeigen, wer was leisten kann und was nicht. «Der Ablauf ist so, dass wir die Probleme systemisch erfassen, Lösungsansätze sammeln, gewichten und dann in abgesprochenen Schritten vorgehen, Termine festlegen und schliesslich auch einen bewussten Schlusspunkt setzen», erklärt der Schulleiter.

Dialogische und ergebnisoffene Haltung

Beim Gespräch mit dem Schulleiter stossen die Eltern auf Verständnis: «Wir schätzten die Möglichkeit dieses offenen Gespräches sehr. Der Schulleiter hörte genau zu, verstand unser Anliegen und wir konnten gemeinsam konkrete Schritte festlegen. Von Anfang an stand Annas Wohl im Zentrum.»

Da sich Annas vermutete Unterforderung - der Grund ihrer gelangweilten und unglücklichen Stimmung – in der fünften Klasse aufgrund von neuen Schulfächern auflösen könnte, wird die schulpsychologische Abklärung vorerst nicht gemacht. Die Eltern lassen sich auf den von der Schule vorgeschlagenen Weg ein. «Das ist nicht immer so», sagt der Schulleiter. «Vertrauen spielt dabei eine grosse Rolle. Ist dieses nicht oder zu wenig vorhanden, leidet der Prozess.» Dass Annas Eltern den beteiligten Fachpersonen vertrauen, schätzt der Schulleiter sehr. «Wenn ich mit Eltern zusammenkomme oder mit Lehrpersonen spreche, geht es darum, möglichst viel Verständnis füreinander zu entwickeln, aber auch darum, zwischen Beschreiben und Interpretieren zu unterscheiden und mit möglichst viel Transparenz in geklärten Schritten voranzugehen», erklärt der Schulleiter. Das schaffe gegenseitiges Vertrauen. Er räumt aber auch ein, dass jede Situation einzigartig ist. Was bei einem Fall funktioniert hat, kann nicht auf einen anderen übertragen werden. Entsprechend wichtig ist es, möglichst ergebnisoffen vorzugehen.

Mut zum Wegwechsel

Nach dem Sommer lässt der Schulleiter keine Zeit verstreichen. Er lädt die Eltern zusammen mit der Lehrperson und der Schulpsychologin einige Wochen nach dem Schulstart zu einem Gespräch ein und erkundigt sich über Annas Situation. Dabei stellen die Eltern und auch die Lehrperson fest, dass Anna weiterhin unterfordert ist. Der Schulleiter leitet deshalb gezielte BBF-Massnahmen ein. Nebst der Schule darf Anna nun auch ausserhalb der Schule an einem BBF-Kurs teilnehmen. «Wir haben gemerkt, dass sie wieder aufgeblüht ist, dass sie wieder Freude hat, dass sie wieder die Alte ist», freut sich Annas Vater.

Leider ist die Situation nicht von Dauer. Deshalb kontaktierten die Eltern im Januar erneut die Lehrperson, den Schulleiter und die Schulpsychologin betreffend dem Wunsch nach einer schulpsychologischen Abklärung. Da diese beim letzten Gespräch bereits thematisiert wurde, geht es schnell. Schon bald liegen die Ergebnisse vor und alle Beteiligten treffen sich zum gemeinsamen Austausch und einer Entscheidungsfindung. Aufgrund der Empfehlung der Schulpsychologin sind sich schnell alle Beteiligten einig, dass Anna gleich nach den Skiferien von der fünften in die sechste Klasse wechselt. Die Fachpersonen machen deutlich, dass es kein Schema dafür

Zu einem
bestimmten Zeitpunkt
mag eine Massnahme
richtig sein, aber das
heisst nicht, dass der
nächste Schritt auch
richtig ist.



Anzeigen



Infoveranstaltungen

- Schulische Heilpädagogik, MA
- Heilpädagogische Früherziehung, MA
- Logopädie, BA und MA
- Psychomotoriktherapie, BA und MA
- Gebärdensprachdolmetschen, BA

Anmelden für Termine im September und November: www.hfh.ch/infoveranstaltungen



gibt, ob der Weg funktioniert. Aber da sie in einer Doppelklasse ist und in der sechsten Klasse dieselbe Lehrperson und dieselben «Gspönli» hat, stehen die Chancen gut.

Tatsächlich gelingt der Klassenwechsel Anna sehr gut. Das lag unter anderem an der guten Vorbereitung der Lehrperson. Sie war auf allmögliche Fragen von Anna und der Klasse vorbereitet. Drei Tage vor dem Klassenwechsel wusste Anna ganz genau, was auf sie zukommt und wie alles ablaufen wird. Dass die Lehrperson zu 100 Prozent hinter Anna stand, gab ihr Sicherheit. «Unsere Tochter hat von ihrer Lehrperson einen so lieben Brief erhalten, indem alles stand, was sie wissen musste, und der ihr Halt gab, Klarheit und Zuversicht», sagt die Mutter glücklich.

Offene Begegnungskultur

Annas Eltern sind froh über die Gesprächskultur, die sie während dem ganzen Prozess erlebten. Sie fühlten sich von Anfang an ernst genommen und gut verstanden. «Man hat uns zugehört und wir haben gespürt, dass man einen konkreten Plan hat», erinnert sich die Mutter. Für alle Menschen ist es nämlich sehr belastend, nicht zu

wissen, was passiert - vor allem, wenn es um das eigene Kind geht. Nicht nur Vertrauen ist für den Erfolg relevant, sondern auch eine Gesprächskultur auf Augenhöhe: «Dass wir von der Schulpsychologin gemeinsam mit der Schulleitung und der Lehrperson gleichzeitig über die verschiedenen Lösungswege und Ansätze informiert wurden, hat mir sehr gefallen», erinnert sich der Vater. Die Eltern haben sich als Teil dieses Teams gefühlt und mit den Fachpersonen gemeinsam eine Entscheidung aus den verschiedenen Lösungswegen erarbeitet. Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor sei das Timing gewesen: Es muss stets sorgfältig abgewogen werden, wann mit dem Kind, den Eltern, den Lehrpersonen, der Klasse oder dem weiteren Umfeld gesprochen wird. «Das Timing ist bei jeder Situation anders», weiss der Schulleiter aus Erfahrung.

Altersgerechte Informationsdosierung und Verantwortung

Annas Wohlergehen war und ist allen Beteiligten das wichtigste Anliegen. Dementsprechend hat man die Informationen ihr gegenüber gut dosiert. Ihr jeden Schritt zu erklären, wäre für die 11-Jährige überfordernd und belastend gewesen. «Wir als Eltern haben Anna dann informiert, wenn vieles bereits klar war, nicht zu früh und auch nicht zu spät.» Den Eltern gelingt es auch, Anna einen angemessenen Entscheidungsspielraum zu geben. Das ist nicht immer so: «Immer mehr Eltern können nicht mehr altersgerecht mit ihren Kindern umgehen und übertragen ihnen die falsche Verantwortung», ärgert sich der Schulleiter. Er erlebt, wie Eltern kleine Kinder fragen, was sie wollen und die Antworten der Kinder als Leitfaden für sich übernehmen. Das geht nicht

> bei allem. «Wir Erwachsenen haben eine grosse Verantwortung, die Kinder nicht zu überfordern. Sie können erst recht nicht abschätzen, was einer Entscheidung alles

folgt», fügt er hinzu.

Unsicherheiten aushalten lernen

Die grösste Herausforderung während des gesamten Prozesses lag darin, das richtige Mass an möglichen Schritten zu

finden und mit der Ungewissheit klarzukommen, dass der Fahrplan funktionieren kann oder auch nicht. «Zu einem bestimmten Zeitpunkt mag eine Massnahme richtig sein, aber das heisst nicht, dass der nächste Schritt auch richtig ist», stellt Annas Lehrperson klar. Mit dem eingeschlagenen Weg sind alle sehr zufrieden. Das wussten sie vorher allerdings nicht. Eine weitere Gelingensbedingung ist gemäss Schulleiter, dass mit dieser Ungewissheit offen und transparent umgegangen wurde. «Niemand kann verlässlich etwas vorhersagen, weder die Eltern noch die Schule. Es braucht eine kreative Prozessgestaltung sowie auch den Mut, in solchen Situationen zu sagen: «Wir wissen nicht, was dabei herauskommt, aber wir versuchen jetzt diesen einen Weg.» Schliesslich ist es nicht möglich, flächendeckend alle Möglichkeiten gleichzeitig auszuprobieren. Niemand weiss sonst, was welche Wirkung hat.



Wenn ich bei Gesprächen mit Eltern aus meiner Klasse Probleme mündlich anspreche, sind sie schneller aus dem Weg geräumt.

«Der Schulleiter hörte

genau zu, verstand unser

Anliegen und wir konnten

gemeinsam konkrete

Schritte festlegen.»



Dass alle Beteiligten ihre Wahrnehmungen und Empfindungen offen kommunizieren konnten, ohne zu bewerten oder bewertet zu werden, «offen, ehrlich und sehr transparent», das bestätigt auch der Vater. Diese Haltung hat sie schnell vorangebracht. Prozesse verlaufen aber stets in Wellenbewegungen. «Mit diesen muss man mitgehen, jedoch sorgsam und ohne Schuldzuweisungen zu machen oder sich in Szene zu setzen», weiss der Schulleiter. Sätze wie «Ich habe doch immer gesagt, dass ... » seien völlig fehl am Platz. Es brauche eine ergebnisoffene Haltung, damit das, was gerade passiert, frei diskutiert werden kann. Als weitere Gelingensbedingung wird von allen Beteiligten empfunden, dass es von keiner Seite Forderungen gab, die durchgesetzt werden mussten. Das hätte Anna bemerkt und es hätte nicht nur sie belastet.

Kreativität in der Prozessgestaltung

Alle Menschen sind verschieden, dementsprechend reagiert jeder und jede in einem Gespräch anders. Dieser Tatsache sind sich die Fachleute im Schulumfeld bewusst. «Wenn ich auf die Tanzfläche gehe und mein Gegenüber ist eine Profitänzerin, muss ich mich auf etwas anderes einstellen, als wenn ich am selben Ort meiner fünfjährigen Enkeltochter gegenüberstehe. Genauso verhält es sich mit den Erziehungsberechtigten. Als Schulleiter muss ich mich in sie hineinversetzen können, und ich muss auch versuchen, möglichst nahe an ihrer Sprache zu sprechen», so der Schulleiter. Entsprechend verändert sich sein Vokabular je nach Heterogenität der Erziehungsberechtigten. Diese zielgruppenorientierte Ansprache ist wichtig.

Die Wirkung der gesprochenen Sprache erlebt auch die Lehrperson regelmässig. Bei Problemen greift sie eher zum Telefon und fragt die Erziehungsberechtigten, ob sie gerade Zeit hätten oder ob sie einen anderen Termin suchen sollten. «Wenn ich bei Gesprächen mit Eltern aus meiner Klasse Probleme mündlich anspreche, sind sie schneller aus dem Weg geräumt. Ich glaube, wenn man offen und ehrlich auf jemanden zugeht,

lassen sich Situationen besser meistern. Dazu gehört auch, etwas direkt zu sein und Probleme nicht unter den Tisch fallen zu lassen. Ich spüre, dass viele Eltern das schätzen.»

Kunst der Konfliktmoderation

Leider ist es nicht immer so, dass ein Kind bei Herausforderungen von allen Beteiligten in der Schule, den Erziehungsberechtigten und den Schulkameradinnen und -kameraden getragen wird, wie das

bei Annas Übertritt der Fall war. «Als Lehrperson kann man noch so viel vorbereiten oder dem Kind Sicherheit geben, wenn es nicht klappt, fängt der Prozess wieder von vorne an. Man muss sich hier schon bewusst sein, dass es nicht immer so gut läuft wie bei Anna. Auch wenn man noch so offen kommuniziert und noch so sehr am gleichen Strang ziehen möchte», eröffnet die Lehrperson. Was tut man, wenn es nicht klappen will? «Dann braucht es Ideen», so der Schulleiter «und Antworten auf die Fragen: Was ist jetzt nötig, wer braucht jetzt was?» Er ist auch schon mal während Prozessen mit allen Beteiligten in eine Sack-

Es kommt vor,
dass man sagen muss:
Jetzt müssen wir
mal abwarten, bis
wir alle wieder einen
kühlen Kopf haben.

11

gasse geraten. Obwohl er der Entscheidungsträger ist, hat er in solchen Situationen auch schon den Schulsozialarbeiter einbezogen, damit die Gespräche auf neutralem Boden weitergeführt werden konnten, oder eine psychologische Fachperson mit

> dem Fall betraut, die mit dem Kind und den Erziehungsberechtigten einen Weg gefunden hat.

> Die grösste Herausforderung bleibt wohl, wenn die Emotionen hochkochen: «Es kommt vor, dass man sagen muss: Jetzt müssen wir mal abwarten, bis wir alle wieder einen kühlen Kopf haben», berichtet der Schulleiter. Man sei dann um eine erneute Gesprächsfähigkeit bemüht. Und manchmal trete man der-

art festgefahrenen Meinungen gegenüber, dass im Augenblick nichts anderes getan werden könne, ausser abzuwarten oder einen Entscheid zu fällen, um den Prozess abzuschliessen. So müssen die Fachpersonen immer wieder schauen, wie die Bedingungen sind und nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohl des Kindes handeln. Annas Geschichte zeigt, dass ein Miteinander möglich ist und alle Beteiligten gestärkt daraus hervorgehen können.

*Alle Namen der beteiligten Personen sind der Redaktion bekannt.

«Unsere Tochter hat von ihrer Lehrperson einen so lieben Brief erhalten, indem alles stand, was sie wissen

les stand, was sie wisse musste, und der ihr Halt gab, Klarheit und Zuversicht.»

Heterogene Elternschaft – vielfältige Zusammenarbeits- und Kommunikationsformen

Mit Erziehungsberechtigten in einem guten Austausch zu stehen und sie stets rechtzeitig und verständlich über wichtige Schulangelegenheiten zu informieren, ist eine Herausforderung. Manchmal braucht es dafür eine Prise Kreativität und in manchen Fällen auch einen Extra-Effort, um in Kontakt zu kommen.

Text: Carmen Košorok Labhart, Dozentin Pädagogik PHTG | Bilder: Ana Kontoulis

«Nicht alle zugewanderten

Familien benötigen

dieselben Informationen,

Kontaktformen oder

dieselbe Kontaktdichte.»

as neue Schuljahr startet, was bedeutet, dass man Erziehungsberechtigten ganz viel Informationen zukommen lassen will. Wie gestaltet man Informationsabende und Informationspapiere so, dass gewährleistet ist, dass alle Erziehungsberechtigten die wichtigen Informationen verstehen? Wann und wie sollen welche Informationen an Erziehungsberechtigte gerichtet werden? Wo reicht eine kurze schriftliche Information und wann sind ein persönlicher Kontakt und/oder das Hinzuziehen einer Fachperson für interkulturelles Über-

setzen nötig? Diese Fragen machen deutlich, dass das Informieren von Erziehungsberechtigten vielschichtig und komplex ist. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz hat in seinem Leitfaden zur Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus eine Checkliste mit knapp siebzig Themen und Inhalten für das Vermitteln von Informationen auf den drei Ebenen «Schule».

«Klasse» und «Kind» veröffentlicht (LCH, 2017). All diese zu kommunizierenden Informationen müssen von Erziehungsberechtigten gehört beziehungsweise gelesen, beurteilt und in

Familie und Gesellschaft haben sich verändert: Die heterogene Eiternschaft verlangt nach einer passenden Ansprache.

die eigene Lebenswelt eingeordnet werden. Wer selber Kinder im Schulalter hat, weiss, wie viele Zettel schon in den ersten Wochen ins Haus flattern. Bei mehreren Kindern die Übersicht zu behalten, kann eine echte Aufgabe sein. Aus sprachlichen oder kulturellen Gründen können zugewanderte Familien diesbezüglich mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert sein. Für alle Erziehungsberechtigten ist es hilfreich, wenn die Informationen gebündelt werden und wenn immer möglich auch digital zur Verfügung stehen. Sie sind so zu einem spä-

teren Zeitpunkt wieder abrufbar. Viele Schulen nutzen dafür bereits eine gemeinsame Kommunikationsplattform, um den Informationsaustausch zwischen Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten zu vereinheitlichen und bündeln.

Mit Kreativität zum Kontakt

Vor allem «schwer erreichbare» Familien, welche es in allen Bevölkerungsgruppen,

Schichten und Bildungsniveaus gibt, sind für eine Zusammenarbeit manchmal nur mit zusätzlichen Ideen zu gewinnen. Manche Erziehungsberechtigten benötigen eine klare und gezielte Kontaktaufnahme. Hierzu gehören persönliche Ansprachen, Anrufe, individuelle Briefe, E-Mails oder SMS. In einzelnen Fällen kann eine zu Hause persönlich überbrachte Einladung sehr erfolgversprechend sein, weil sich dabei die Gelegenheit ergibt, ein paar Worte zu wechseln. Dies gilt vor allem dann, wenn bereits Vertrauen aufgebaut wurde und die Kontaktaufnahme nicht nur problemveranlasst erfolgt (Sacher, 2012).

Kommunikationskultur anpassen

In der Praxis erweist es sich als zielführend, bei Erziehungsberechtigten mit Migrationshintergrund vielfältige Kommunikationskanäle und Kontaktmöglichkeiten zu nutzen. Einerseits kann die Internetaffinität vieler Familien mit Migrationshintergrund (Barz, Cerci & Demir, 2013) genutzt werden, um zentrale Informationen in verschiedenen Sprachen im Netz zur Verfügung zu stellen (LCH, 2017, S. 20). Andererseits haben Moret und Fibbi (2010) nachgewiesen, dass bei Familien mit Migrationshintergrund insbesondere eine mündliche und von einer Vertrauensperson persönlich überbrachte



Spannende Links und Hintergrundinformationen



Literaturnachweis

Auch unter: schulblatt.ch > Aktuell > Schulblatt September 2023

Leitfaden Zusammenarbeit

Der Leitfaden LCH bündelt die wichtigsten pädagogischen und rechtlichen Erkenntnisse aus der Schulpraxis und aus Studien über bewährte Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Eltern.



Gestaltung von Elternabenden

An Elternabenden könnte man Zeit für Murmelrunden einräumen, damit sich Eltern, die Verständnisfragen haben, mit erfahreneren Eltern austauschen können (vgl. weitere Ideen unter **inter-pret.ch**) Interkulturelle Elternzusammenarbeit)

Elternmitwirkung für alle gelingend gestalten

Pädagogische Kommission Bildung Bern (Hrsg.) (2009). Werwiewas. schuleMITeltern. Leitfaden zur Zusammenarbeit von Schule und Eltern.



Für Elternkontakte auch Online Übersetzungsprogramme nutzen

Elektronische Übersetzungsprogramme, die online zur Verfügung stehen, können einen Erstkontakt erleichtern.

Weiterbildungsmodule Stärkung von Kindern psychisch erkrankter Eltern

Kostenlose Weiterbildungsmodule des Institutes Kinderseele Schweiz iks für psychisch belastete Mütter oder Väter sowie Fachpersonen aus dem Sozial- und Bildungswesen. Das Grundmodul ist als E-Learning verfügbar.



Für Erziehungsberechtigte

Eine App für informierte Eltern: parentu

parentu informiert Eltern in 15 Sprachen – damit alle Kinder in einem förderlichen und gesunden Umfeld aufwachsen können. Die App schickt alle wichtigen Informationen zur kindlichen Entwicklung via Push-Nachrichten direkt auf das Smartphone der Eltern.



Broschüre «Bildungsmöglichkeiten im Kanton Thurgau»

Ein Leitfaden für Erziehungsberechtigte, um sich in der Thurgauer Bildungslandschaft zurechtzufinden. Er liegt in 15 Sprachen online vor und verweist mit zahlreichen Verlinkungen auf entsprechende weiterführende Informationen oder Anlaufstellen.



Mitteilung oft mehr Wirkung zeigt als allgemeine und als unpersönlich wahrgenommene Informationen in schriftlicher Form (z. B. Telefonanrufe, E- Mails und auch SMS). Dies gilt unabhängig von deren Qualität. Nicht alle zugewanderten Familien benötigen dieselben Informationen, Kontaktformen oder dieselbe Kontaktdichte. Bei neu zugezogenen Familien aus Ländern mit hoher Maturaquote oder mit fehlendem Berufsbildungssystem stehen andere Themen im Zentrum als bei zugezogenen Familien, in denen der Schulbildung weniger Bedeutung zugemessen wird.

Brücken schaffen

Das Bildungssystem in der Schweiz ist, ähnlich wie in Deutschland und Österreich, komplex. Es gibt verschiedene Zugänge und Schulabschlüsse, die auf mehreren Wegen zu erreichen und noch dazu je nach Kanton unterschiedlich ausgestaltet sind (Schröder, 2014). Während einheimische Erziehungsberechtigte das Schweizer Bildungssystem selbst durchlaufen haben, fehlt dieses Erfahrungswissen vielen aus dem Ausland zugewanderten Familien und sie fühlen sich daher unsicher. Sie orientieren sich dann an ihren eigenen Bildungserfahrungen,

was zu Fehleinschätzungen und -schlüssen führen kann. Sind die Informationen für Erziehungsberechtigte mit Migrationshintergrund aufgrund von mangelnder Kenntnis der deutschen Sprache zudem schwer verständlich, können sie weder handeln noch entscheiden. Des Weiteren verfügen zugewanderte Erziehungsberechtigte manchmal nur über ein eingeschränktes soziales und institutionelles Netz. Die Ungewissheit in Bezug auf Konsequenzen bestimmter Entscheidungen im Bildungsprozess kann daher zu Verunsicherung führen. Bedarfsgerechte Begleitung der Erziehungsberechtigten in dieser Phase und ein Ernstnehmen ihrer Fragen und ihres Bedarfs sind deshalb zentral. Zu diesem Zweck reichen Informationsbriefe und Flyer in verschiedenen Herkunftssprachen oft nicht aus, sondern es braucht zusätzliche Erläuterungen. Daher ist zu prüfen, inwiefern der Einsatz von Fachpersonen für interkulturelles Übersetzen zu erwägen ist, um ein Verständnis für die Unterschiede zwischen dem Schulsystem im Herkunftsland und dem hiesigen System zu schaffen. Ergänzend kann auch eine Zusammenarbeit mit Lehrpersonen für heimatlichen Sprach- und Kulturunterricht sowie Elternvereinen sehr sinnvoll sein.

Auszug aus Kosorok Labhart, C., Schöllhorn, A., & Luginbühl, D. (2021). Von Eltern mit Migrationshintergrund lernen: Denkanstösse für die kultursensible Praxis in Spielgruppe, Kita und Schule (1. Auflage). hep Verlag.



Zur Person

Carmen Košorok Labhart, lic. phil., ist Erziehungswissenschaftlerin und ehemalige Primarlehrerin. Nach mehrjähriger Unterrichtstätigkeit auf der Mittelstufe arbeitet sie als Dozentin für Bildung- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und als DaZ-Lehrerin an einer Primarschule. In der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen interessieren sie insbesondere Fragen rund um Migration und Bildung, Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, Sonderpädagogik und weiteren diversitätsbezogenen Themen.

Die Elternschaft ist heutzutage sehr vielfältig, entsprechend müssen Schule und Gesellschaft raus aus dem Schubladendenken. (Zeichnungen einer Thurgauer Schulklasse.)





Gleiche Erwartungen, zweierlei Zuständigkeiten

Vor einem herausfordernden Elterngespräch wirkt eine gute Gesprächsvorbereitung stärkend – für beide Seiten.

Text: Tanya Fuchs, Schulberaterin, Amt für Volksschule

ine gut funktionierende Kommunikation im Dreieck Erziehungsberechtigte-Schüler/Schülerin-Lehrperson ist essentiell und nicht immer gegeben. Gerade wenn Eltern zu Hause mit ihren Kindern negativ über Lehrpersonen sprechen,

werten sie diese ab. Für Kinder ist das ein Signal, dass Abwertung in Ordnung ist. Diese Einstellung kann im Gegenzug auch die Position der Eltern schwächen. Ausserdem kann sich die negative Haltung eines Kindes auf andere Kinder in der Klasse ausweiten. Was wirkt da?

Mir gefällt als Grundhaltung im Bereich der Lehrpersonen-Eltern-Zusammenarbeit die Formulierung von Haim Omer: «Gestaltung von Gesprächen mit Eltern

als Kooperation von gleichberechtigten Erziehungsverantwortlichen, die für unterschiedliche Bereiche zuständig sind.»* Haim Omer macht deutlich, dass sich die gegenseitigen Erwartungen von Eltern respektive Erziehungsberechtigten und Lehrpersonen sehr ähneln. Weiter erwähnt er die Wichtigkeit der Transparenz, das frühzeitige Einbinden bei Schwierigkeiten sowie eine gemeinsame Vorgehensweise. Dies erscheint auf den ersten Blick einleuchtend. Wie könnte das aber konkret aussehen?

In den Schuhen des anderen gehen

Steht ein herausforderndes Gespräch an, machen der gegenseitige Respekt und die Offenheit für verschiedene Blickwinkel, aus der jeweiligen Rolle heraus, Kooperation in der Zusammen-

arbeit möglich. DIE eine Wahrheit gibt es nicht. Es gibt immer verschiedene Sichtweisen, wie eine Situation wahrgenommen werden kann. In diesem Zusammenhang ist für mich ein wichtiger Aspekt, dass man einander zuhört, ohne innerlich bereits das Gegenargument vorzubereiten. Weiter lohnt es sich, nach der positiven Absicht hinter dem schwierigen Verhalten sowie nach einem gemeinsamen Anknüpfungspunkt zu suchen. Mir kommt eine Situation in den

Sinn, in der ein Schulleiter beim x-ten schwierigen Gespräch, im Zusammenhang mit sehr auffälligem Verhalten eines Schülers, emotional wurde. Er legte ein Foto des Schülers in die Mitte des Tisches und sprach den Vater des Schülers direkt an. Von Vater zu Vater! Und genau damit hat er ihn abgeholt. Das Gespräch entwickelte sich ab dem Moment in eine ganz andere Richtung.

Wenn der Versuch gelingt, in «die Schuhe» des Gegenübers zu schlüpfen und ihn dort abzuholen, wo er emotional steht,

deutlich, dass sich die gegenseitigen Erwartungen von Eltern respektive Erziehungsberechtigten und Lehrpersonen sehr ähneln.»

«Haim Omer macht

dies wertschätzt und dafür authentisch Verständnis zeigt, dann hat man eine Basis geschaffen, aus der heraus ein Lenken in die gewünschte Richtung möglich sein kann. Letztlich wollen Eltern respektive Erziehungsberechtigte und Lehrpersonen dasselbe: Eine positive Entwicklung des Kindes.

Als Schulberaterin habe ich immer wieder Mandate im Zusammenhang mit herausfordernden Situationen in der Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten. Wenn ich ein Gespräch moderiere, nehme ich wenn möglich mit allen Parteien vorher Kontakt auf. Es ist mir wichtig, einen Zugang zu bekommen. Ich höre aufmerksam zu und erfrage hinter den Aussagen die (oft) verdeckte Haltung: Wieso ist den Erziehungsberechtigten genau dieses Anliegen so wichtig? Was ist ihre Erwartung? Damit eröffnet sich eine andere Ebene, mit der besser gearbeitet werden kann. Als Lehrperson kann man sich fragen: Wieso reagiere ich gereizt auf die Thematik oder auf die Erziehungsberechtigten? Was triggert mich? Erinnert es mich an einen ähnlichen Fall, der ebenfalls schwierig war? Was beeinflusst mich? Finde ich versteckte Glaubenssätze? Manchmal hilft in diesem Prozess eine Begleitung durch eine aussenstehende, neutrale Person. Gemeinsam können verschieden mögliche Gesprächsverläufe durchgedacht werden.

Unser Schulberatungsteam bietet gerne Unterstützung an.

*Zitat von Haim Omer aus: «Neue Autorität» in der Schule, Präsenz und Beziehung im Schulalltag, Lemme/Körner (2022) Carl-Auer Verlag



Zur Person

Tanya Fuchs arbeitet seit April als Schulberaterin beim Amt für Volksschule. Zuvor war sie lange Jahre als Schulsozialarbeiterin tätig.

Kontakt

Tanya Fuchs Schulberaterin Amt für Volksschule Thurgau Grabenstrasse 11, Frauenfeld tanya.fuchs@tg.ch Tel. 058 345 57 78

Anzeige





Weiterführende Informationen zum Thema Elternbildung, Elternzusammenarbeit und Elternpartizipation

Zum Weitergeben an Erziehungsberechtigte

elternwissen-tg.ch
perspektive-tg.ch
perspektive-tg.ch > Femmes-Tische
elternbildung.ch

Flyer für Erziehungsberechtigte, «Kinder beim sprachlichen Lernen begleiten – von Anfang an», in 18 Sprachen (kjf.tg.ch)



Für Schulen

Unterstützung im Umgang mit Erziehungsberechtigten av.tg.ch · Themen A-Z · Schulpsychologie av.tg.ch · Themen A-Z · Schulberatung

Gesetzliche Grundlagen: Rechte und Pflichten der Schule und Eltern (av.tg.ch)



Informationsmaterialien zur Stärkung der Elternkompetenzen (kjf.tg.ch)



Kooperationspartner zur Planung und Durchführung von Elternbildungsveranstaltungen:

tageo.ch

IMPRESSUM



schulblatt.tg.ch

Schulblatt des Kantons Thurgau

64. Jahrgang ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur Regierungsgebäude 8510 Frauenfeld

Redaktion

Marilena Maiullari, Leitung marilena.maiullari@tg.ch 058 345 57 75

Redaktionskommission: Dr. Heinrich Christ, AV Yvonne Kesseli, AV Annette Schmidt, AV

Fachliche Mitarbeit: Judith Rieser, AV Priska Reichmuth, AV

Adressänderungen

Über das Sekretariat Ihres Arbeitsortes abwickeln

Erscheinungsweise

März, Juni, September und Dezember

Vertrieb/Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld publi-box@tg.ch Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer Schulblatt geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen willkommen@gut-werbung.ch Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG Seestrasse 118, 8266 Steckborn info@druckerei-steckborn.ch Tel. 052 762 02 22

Titelbild

Symbolbild für die vielfältige Elternschaft

Das Schulblatt hat seine Ökobilanz verbessert: Die gesamte Herstellung des Schulblattes erfolgt mit Dienstleistern aus dem Kanton Thurgau. Die durchsichtige Schutzfolie ist rezykliert und erneut rezy-

dem Kanton Thurgau. Die durchsichtige Schutzfolie ist rezykliert und erneut rezyklierbar. Sie kann in den Haushaltkehricht oder – noch besser – einer Kunststoffsammelstelle abgegeben werden.



PRINTED MATTER
CO₂ NEUTRAL
by Swiss Climate
SC2023081501



Kinder aus 14 Ländern freuen sich auf die Aktivitäten.

AMT FÜR VOLKSSCHULE

Europäischer Sprachentag: 26. September

Sprachen sind wie magische Schlüssel, die uns Zugang zu verschiedenen Kulturen, Menschen und Ideen ermöglichen. Sie eröffnen uns Welten und lassen uns über Grenzen hinausblicken. Der Sprachentag bietet eine einzigartige Gelegenheit, die Vielfalt der Sprachen hervorzuheben und das lebenslange Sprachenlernen zu fördern. Mit unterhaltsamen Spielen, kreativen Aktivitäten und spannenden sprachlichen Herausforderungen können Ihre Schülerinnen und Schüler spielerisch ihre sprachlichen Fähigkeiten erweitern und selbstbewusster im Umgang mit Fremdsprachen werden. Der Europäische Sprachentag wurde 2001 vom Europarat initiiert und ist seither an Schulen und Bildungsinstitutionen vieler Länder sehr beliebt.

Mehr Infos, eine Sprachchallenge-App und weitere Aktivitäten

via QR-Code oder edl.ecml.at



Auf der Webseite der EDK steht zudem die Broschüre **«Ideen für den Unterricht»** zur Verfügung.



DIENSTSTELLE FÜR STATISTIK

Den Thurgau in Zahlen sehen

Im handlichen Faltprospekt «Thurgau in Zahlen» lässt sich viel Spannendes und Wissenswertes zum Kanton Thurgau und seinen Gemeinden entdecken. So auch eine Fülle von statis-

tischen Kennzahlen für den Unterricht in unterschiedlichen Fächern, attraktiv aufbereitet in übersichtlichen Grafiken und Tabellen.

Der Faltprospekt wird von der Dienststelle für Statistik jährlich herausgegeben und ist bei der Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale des Kantons Thurgau und in allen Geschäftsstellen der Thurgauer Kantonalbank kostenlos erhältlich. **bldz.tg.ch**



KANTONSPOLIZEI THURGAU

«Willkommen zu Hause»

Die Wanderausstellung vom 30. Oktober bis 10. November setzt ein Zeichen gegen Häusliche Gewalt und zeigt, dass Gewalt in Familie und Partnerschaft ein weit verbreitetes Problem ist. Sie klärt auf, macht Mut zum Hinsehen und zeigt Wege aus der Gewalt auf, indem sie ansprechend über das lokale Hilfsangebot und geltende Gesetze informiert.

Veranstaltungen

Bildungszentrum Arbon, Aula, Standstrasse 2

Mädchenbeschneidung: Was brauchen Betroffene? Fachveranstaltung mit anschliessendem Vernetzungs-Apéro

Dienstag 31. Oktober, 18 bis 19 Uhr

Dr. med. Fana Asefaw ist Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Chefärztin in der IPW Winterthur. Sie zeigt auf, was es von Fachpersonen aus dem medizinischen und sozialen Bereich, die mit betroffenen Frauen respektive mit gefährdeten Mädchen in Kontakt stehen könnten, braucht, damit ein bedürfnisorientierter und würdevoller Zugang zu betroffenen Frauen und Familiensystemen gelingen kann.

Anmeldung bis 23. Oktober

gewaltpraevention@kapo.tg.ch

Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Samstag 4. November, 10 bis 12 Uhr

10:30 und 11:30 Uhr: halbstündige Führungen von der Koordinationsstelle Gewaltprävention

Weitere Führungen auf Anfrage möglich.

Kontakt: gewaltpraevention@kapo.tg.ch

Häusliche Gewalt und die Kinder mittendrin – Was tun in der Schule? Fachveranstaltung mit anschliessendem Vernetzungs-Apéro

Mittwoch 8. November, 18 bis 19 Uhr

Statistisch betrachtet ist in jeder Schulklasse mindestens ein Kind, welches zuhause Gewalt erlebt. Manchmal vertrauen sich diese Kinder einer schulischen Fachperson an; in anderen Fällen gibt es nur einen subtilen Verdacht und ein ungutes Bauchgefühl, welches das Kollegium umtreibt. Wie ist damit umzugehen? Bettina Riederer, Kriminologin, Sozialarbeiterin und Supervisorin, zeigt psychologische, pädagogische und rechtliche Grundsätze im Umgang mit Häuslicher Gewalt auf, welche Lehr- und Betreuungspersonen bei der Planung des eigenen Vorgehens Orientierung geben können.

Anmeldung bis 1. November gewaltpraevention@kapo.tg.ch

Die Veranstaltungen sind kostenlos, stehen allen offen und finden sich auch unter

kapo.tg.ch > gewaltpraevention



Teilnehmerin des Ateliers «Natur unter der Lupe».

AMT FÜR VOLKSSCHULE

Kantonale Angebote BBF im Frühlingssemester 2024

Ateliers und Projektcoaching

Die Anmeldung für die Ateliers startet am 22. Oktober, ab 18 Uhr und endet am 4. November. Ateliers finden während der Unterrichtszeit und während eines Semesters an mehreren Terminen statt. Es gibt wieder einige Kurse für Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Klasse, eine grosse Auswahl für Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse sowie der 1. Klasse Sekundarschule. In Gestaltung & Kunst gibt es wieder ein Projektcoaching für Schülerinnen und Schüler der 2. und 3. Klasse Sekundarschule. Das Projektcoaching ist geeignet als Unterstützung für Projektarbeiten, die Teilnehmenden müssen jedoch bereit sein, viel Eigenarbeit zu leisten sowie eine hohe Motivation mitbringen.

Ateliers 3. und 4. Klasse



Ateliers
5. bis 7. Klasse



Projektcoaching 8. und 9. Klasse



Impulsangebote

Für die Impulsangebote startet die Anmeldephase am 5. November, ab 18 Uhr und dauert bis zum 18. November. Impulsangebote finden einmalig während zwei bis vier Lektionen in der unterrichtsfreien Zeit statt und sind als Einblick in ein neues Themengebiet gedacht. Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse sowie der 1. Klasse Sekundarschule dürfen sich an bis zu drei Impulsangebote anmelden.

Impulsangebote 5. bis 7. Klasse



Mehr Infos, Termine, Anmeldung und FAQ bbf.tg.ch

PHSG

Neue Medien für den ERG-Unterricht

Mit dem Start ins neue Schuljahr unterstützen zwei neue Medien Lehrpersonen aller Zyklen in der Planung und Durchführung ihres ERG-Unterrichts. Dabei handelt es sich einerseits um ein Planungstool und andererseits um ein neu erschienenes Geschichtenbuch.

Das Planungstool ERG konkretisiert die ERG-Kompetenzen des Lehrplans Volksschule St.Gallen. Es unterstützt Lehrpersonen bei der Jahresplanung und der Auswahl von geeigneten Unterrichtsgegenständen. Hinter den Unterrichtsgegenständen verbergen sich Detailangaben zu Inhalten, Lebensweltbezug und Handlungsvorschlägen, die dem Aufbau der entsprechenden Kompetenz dienen. Sichtbar werden ebenfalls Lehrmittelhinweise, Unterrichtsvorschläge und Bezüge zu Kompetenzen des Lehrplans.

Ergänzend zum Planungstool ist im Sommer das Geschichtenbuch «Erzähl nochmal» erschienen, welches Lehrpersonen im Zyklus 1 und 2 eine Auswahl von Vorlese- und Erzählgeschichten aus unterschiedlichen Zeiten, Religionen und Kulturen bietet. (Erzähl nochmal. Geschichten aus Religionen, Kulturen und Zeiten. TVZ-Verlag. Bossart R., Mustafi N., Winter M. & Zahner M., 2023)

Die Begleitwebsite erzählnochmal.ch unterstützt Lehrpersonen bei der Planung von Unterricht mit dem Geschichtenbuch, beispielsweise mit Stich- und Schlagwortsuche, Verknüpfungen zum Lehrplan Volksschule, Nachdenkfragen zu allen Geschichten und Unterrichtsmaterialien. Sie ist nutzbar mit dem im Buch abgedruckten Login-Code.

Planungstool ERG

phsg.ch/erg-kial

Infos

PHSG, Fachstelle KIAL, monika.winter@phsg.ch

Im Buch «Erzähl nochmal» kommen ethische und existentielle Fragen in Märchen und Mythen und Heiligen Schriften aus verschiedenen Kulturen kindgerecht zur Sprache.



«I MAY NOT LOOK LIKE JAGGER, BUT I'M IN THE BAND!»

by Nikke Andersson – The Hellacopters

PHTG

Plädoyer fürs Klassenmusizieren

Aufgrund von Unterrichtserfahrungen auf allen Schulstufen sowie den Ergebnissen einer aktuellen Studie mit Studierenden der PHTG zeigt sich, dass das Musizieren in Bands und (Klassen)-Ensembles nicht nur die Kompetenzbildung im Bereich Musik fördert, sondern auch die intrinsische Motivation für die Auseinandersetzung mit Musik. Überfachlich stärkt es die Bildung positiver Selbstwirksamkeitskonzepte, verbessert das Klassenklima und vor allem: Es ist ein Vergnügen, zusammen Musik zu machen und Teil der «Band» zu sein!

Klassenmusizieren oder: «Es macht Spass, weil jeder etwas anderes macht und dann tönt es schön zusammen!"

Beim gemeinsamen Musizieren werden Lieder mit Stimmen und verschiedenen Instrumenten gemeinsam erarbeitet, man spielt zusammen und lernt mit- und voneinander. In einer Gruppe zu spielen ist komplex: man muss gleichzeitig zuhören, das eigene Instrument spielen und sich im Ensemble einordnen², auf Unvorhergesehenes reagieren können³ und dabei die Gesamtform des Stückes nicht aus den Augen (und den Ohren) verlieren. Ein Musikensemble ist ein hochdifferenzierender Lernraum mit Aufgaben für jedes Niveau, wobei die Einzelstimmen so zu gestalten sind, dass genügend Spielraum bleibt, um dem übergeordneten Ganzen zu folgen.

Klassenmusizieren als gemeinsamer Lernraum

Das Klassenmusizieren ist ein Kristallisationspunkt des musikalischen Lernens, in dem die im Lehrplan unterschiedenen Kompetenzbereiche (Stimme, Hören, Körper, Musizieren, Gestalten, Musikwissen) zusammentreffen. Das ist für die Lehrpersonen herausfordernd: sie müssen singen, hören und spielen, die Klasse anleiten und begleiten, Arrangements anpassen und Gestaltungsprozesse initiieren. Hilfreich ist, dass Klassenensembles ein gemeinsamer Raum des Mit- und Voneinanderlernens sind, in dem auch die Lehrpersonen kontinuierlich Lernende⁴ sind und sein dürfen. Das erfordert jedoch eine umsichtige Semesterplanung und einen pragmatischen Umgang mit den Rahmenbedingungen. Der an der PHTG angebotene und für alle PS-Studierenden obligatorische Instrumentale Gruppenunterricht IGU bereitet die angehenden Lehrpersonen auf diese komplexe Aufgabe vor: in instrumentengemischten Gruppen können durch das gemeinsame Entwickeln, Üben und Spielen von Arrangements Spielerfahrungen gesammelt, musikalisches



René Munz; & Taleb Ahmedi: Videodokumentation IGU 2021/22, Videostill; @Video: René Munz

Wissen und instrumentale Fertigkeiten vertieft und methodischdidaktisches Grundwissen erworben werden.

Wirkungen des Klassenmusizierens

In Lernberichten haben Primarschülerinnen und Primarschüler beschrieben, dass sie durch das Klassenmusizieren selbstsicherer⁵ und selbständiger⁶ geworden sind, sie berichten von musikalischen Fortschritten, vom veränderten Blick auf die Klasse, von gesteigerter Motivation und von der Freude am Musizieren. In einer umfassenden Untersuchung des Instrumentalen Gruppenunterrichts IGU an der PHTG haben sich diese Wirkungen auch für die Studierenden bestätigt. Der IGU wird als lehrreiches und positives Lernsetting beurteilt, das einen sicheren Raum bietet um neue Erfahrungen zu machen und Hemmungen zu überwinden. Insgesamt stiegen im Verlauf des untersuchten Studienjahres das Interesse und die intrinsische Motivation für die Auseinandersetzung mit Musik und die Selbstwirksamkeitskonzepte entwickelten sich positiv. Auf diesem Hintergrund kann das gemeinsame Musizieren - in Bands oder Klassenensembles – als hervorragendes, auch den Zielen einer nachhaltigen Bildung entsprechendes Lernsetting bezeichnet werden.

- ¹ Zitate aus Lernberichten von 4. und 5. Klässler:innen
- ² A.a.O.: Wenn wir in Gruppen spielen, dann konzentriere ich mich nicht nur auf mich, sondern höre auch auf die anderen.
- ³ A.a.O.: Wenn ein Kind rausfällt, dann stört mich das nicht, weil ich ja auch mal rausfallen kann.
- ⁴ A.a.O.: Rückmeldung Lehrperson: Durch das Anleiten des Klassenmusizierens konnte ich mitlernen.
- ⁵ A.a.O.: Ich bin selbstsicherer geworden als früher. Ich traue mich mehr meine Gruppe zu führen
- ⁶ A.a.O.: Als ich am Schluss die Bassstäbe spielen durfte, habe ich es ganz schnell und alleine gekonnt.

Infos zum instrumentalen Gruppenunterricht IGU



Videodokumentation



PERSPEKTIVE THURGAU

Projektkiste «Spiegelwind -**Entdecke dein Universum»**

Psychische Gesundheit ist ein Thema, das uns alle betrifft. Die Projektkiste Spiegelwind zeigt Möglichkeiten auf, wie psychische Gesundheit im Klassenzimmer der Sek I thematisiert werden kann. Die vielfältigen Materialien sollen ermutigen, inspirieren und zum Reflektieren anregen.

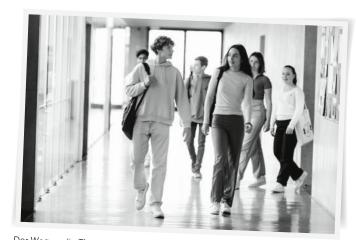
Die Projektkiste ist spielerisch aufgebaut, macht Spass und vermittelt zugleich fundierte Inhalte: Mithilfe von vier verschiedenen Inseln begeben sich die Schülerinnen und Schüler auf eine Entdeckungsreise ins eigene Universum. Die Insel Audata thematisiert die Psyche. Die Insel Lynx greift die Themen des Körpers auf. Die Insel Capra steht für das Soziale, unsere Interaktionen untereinander. Und weil Träume, Visionen und Ziele gerade in den jungen Lebensjahren so zentral sind, wurde zusätzlich die Insel Aceros kreiert.

Die Projektkiste kann bei der Campus-Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Thurgau ausgeliehen werden.

Weitere Infos

spiegelwind.ch





Der Weg an die Thurgauer Mittelschulen führt über eine Aufnahmeprüfung.

AMT FÜR MITTEL- UND HOCHSCHULEN

Wegweiser Aufnahmeverfahren 2024 in die Mittelschulen

Für die Aufnahme in eine Thurgauer Mittelschule ist eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Die Mittelschulen und das Amt für Mittel- und Hochschulen haben alle wichtigen Informationen zum Aufnahmeverfahren in einer Broschüre mit dem Namen «Wegweiser – Orientierung über das Aufnahmeverfahren für die Thurgauer Mittelschulen 2024» zusammengestellt.

Die Broschüre finden Sie nur online unter

mittelschulen.tq.ch > Aufnahmeverfahren

Thurgauer Mittelschulen

- **kanti-frauenfeld.ch** (Kantonsschule Frauenfeld)
- ksk.ch (Kantonsschule Kreuzlingen)
- **ksr.ch** (Kantonsschule Romanshorn)
- pmstg.ch (Pädagogische Maturitätsschule)

Kantonsschule Wil

kantiwil.ch

Der «Wegweiser» orientiert nicht nur über die Angebote der einzelnen Schulen und die Prüfungstermine, sondern auch über den relevanten Prüfungsstoff in den Fächern Deutsch, Mathematik und Französisch.

Die Anmeldung zur Prüfung erfolgt sowohl aus der 2. wie auch aus der 3. Sekundarklasse über ein Online-Tool. Der Anmeldelink dazu wird zu gegebenem Zeitpunkt auf den Webseiten der prüfenden Schulen freigeschaltet.



Handlungsorientiertes Lernen im Schaudepot St. Katharinental.

HISTORISCHES MUSEUM

Schaudepot St. Katharinental – wo Lernen zum Erlebnis wird

Schneller, günstiger, effizienter! Der Alltag von Menschen in der Schweiz verändert sich am Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert. Die Maschinisierung der Industrie bedeutet für das Bürgertum einen grossen Wandel – so wie wir es heute mit der Digitalisierung erleben. Wasseranschluss in der Küche oder neue Haushaltsgeräte wie Staubsauger und Waschmaschine erleichtern einigen Haushalten die Arbeit. So bleibt mehr Zeit für anderes. Bildung rückt stärker in den Fokus, die Kinder haben neben der Arbeit jetzt auch Zeit für Hausaufgaben. Einen Sprung in diese bewegte Zeit ermöglicht die handlungsorientierte Führung «Alltag und Industrialisierung» im Schaudepot St. Katharinental. Schulklassen vergleichen vorindustrielle und industrielle Alltagsobjekte hinsichtlich Form, Material, Herstellung und Funktion. Das Handling der historischen Gerätschaften dürfen die Schülerinnen und Schüler selbst ausprobieren. Wie funktioniert ein Dampfkochtopf oder ein Kühlschrank der ersten Stunde? So simpel uns diese Geräte heute erscheinen mögen - sie verändern ab den 1950er-Jahren den Alltag bürgerlicher Haushalte und kratzen am traditionellen Rollenverständnis von Mann und Frau.

Zum Abschluss der Führung stellt die Klasse die Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen vor 150 Jahren denjenigen von heute gegenüber. Die Schülerinnen und Schüler versuchen sich in kraftintensiven Arbeiten, die um 1900 zu den «Ämtli» junger Erwachsener gehören. Das Angebot für den dritten Zyklus ist kompetenzorientiert und deckt Lernziele in RZG und WAH ab.

Facts zum Schaudepot St. Katharinental in Diessenhofen

- Über 10'000 Originale zu Landwirtschaft, Weinbau, Transport, Gewerbe, Handwerk, Hausarbeit und Wohnen aus vorindustrieller Zeit
- 2'700 m² Ausstellungsfläche
- Sieben Führungen und Workshops für Schulklassen jeder Stufe
- Ein Museum zum Anfassen, ganz ohne Vitrinenglas
- Schweizweit einzigartig

KKLICK

Neu: «kklick spezial»

Mit dem Schuljahresbeginn lanciert kklick Kulturvermittlung Ostschweiz ein neues Label. «kklick spezial» bezeichnet Kulturangebote, die dank finanzieller Unterstützung der Ämter für Kultur der kklick-Kantone als Kontingent vergünstigt angeboten werden können. In erster Linie handelt es sich um Angebote, die von freischaffenden Kulturanbietenden umgesetzt werden oder die aus ausserordentlichen Projekten von Kulturinstitutionen entstanden sind. Schulen profitieren bei der Buchung von einer Preisreduktion von bis zu 50 %!

Zur Lancierung des Labels wurden acht Vermittlungsangebote ausgewählt. Diese werden laufend ergänzt und über kklick.ch sowie die kklick-Broschüren kommuniziert. Auf **kklick.ch** sind die «kklick spezial»-Angebote entsprechend gekennzeichnet und können über die Suchmaske gefiltert werden.

Selbstverständlich erfüllen auch die «kklick spezial»-Angebote die Qualitätsstandards. So weisen sie immer einen partizipativen oder interaktiven Teil auf, so dass die Schülerinnen und Schüler aktiv oder gar selbst zu Kulturproduzenten oder zur Kulturproduzentinnen werden.

Ziel der kantonalen Fördermassnahme ist es, mit der ergänzenden Finanzierung Kulturvermittelnde mit innovativen Ideen zu unterstützen und sie in ihrer Arbeit an Schulen zu stärken. Gleichzeitig können den Schulen attraktive, erschwingliche Kulturangebote zur Einbindung in den Unterricht zur Verfügung gestellt werden.



Stärkt Schulen und innovative Kulturvermittelnde.



Lehrpersonen an einem Weiterbildungsanlass, Bild: ©Naturmuseum Thurgau

NATURMUSEUM

Spannende Weiterbildung im Naturmuseum

Das Naturmuseum Thurgau erfreut sich als Lernort grosser Beliebtheit. Zu seinen Angeboten zählen praxisnahe Weiterbildungskurse für Lehrpersonen. In Zusammenarbeit mit der PHTG stehen zwei Kurse zur Auswahl.

Was lebt bei uns in Wald, Feld und Wiese?

Mittwoch, 8. November 2023

(Kurs 23.21.706, Anmeldefrist 30. September 2023)

Wald, Feld und Wiese sind bedeutende Lebensräume im Thurgau. In der Dauerausstellung des Naturmuseums kann die Vielfalt der Tiere, die sie bewohnen, anhand lebensechter Präparate jederzeit und direkt erkundet werden. Der Kurs bietet Gelegenheit, ausgewählte Säugetiere und Vögel aus den beiden Lebensräumen besser kennenzulernen und liefert Ideen für einen Museumsbesuch zum Thema mit der Klasse.

Strassentauben – verehrt und verpönt

Mittwoch, 20. März 2024

(Kurs 23.21.707, Anmeldefrist 31. Januar 2024)

Die Strassentaube gehört zum städtischen Strassenbild wie Asphalt und Beton. Dank ihrer grossen Anpassungsfähigkeit findet sie auch in Grossstädten Lebensraum, längst nicht nur zur Freude des Menschen. Die Ausstellung «Strassentauben – verehrt und verpönt» stellt dieses Alltagswildtier vor. Im Einführungskurs erweitern die Teilnehmenden auf einem geführten Rundgang ihr Wissen zum Thema und erhalten Ideen zu dessen Bearbeitung mit der Klasse.

Zu den Kursen gibt es Unterlagen für den Unterricht und den Museumsbesuch mit der Klasse.

Anmeldung

phtg.ch > Weiterbildung > Weiterbildungsfinder

PHSG/PHLU

Neuer CAS «Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte leben, lernen und lehren»

Schulen und Institutionen, die mit Kindern, Jugendlichen und Menschen aller Altersgruppen arbeiten, sind angehalten, Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte zu leben, zu lernen und zu lehren. Die Auseinandersetzung mit Menschen- und Kinderrechten sowie mit der Lebens-, Gesellschafts- und Staatsform Demokratie stellt ein Grundbedürfnis in einer Demokratie dar und ist wichtig für die Politische Bildung.

Der Aus- und Weiterbildung kommt dabei eine zentrale Funktion und Verantwortung zu. Hier setzt der neue CAS an. Er regt das Zusammendenken von Kinderrechts-, Demokratie- und Menschenrechtspädagogik an und ermöglicht den Teilnehmenden eine Verknüpfung von Erfahrungen aus ihrem Berufsalltag mit der Theorie und neuen Praxiszugängen im Spannungsfeld einer Individualisierungs- und Gemeinschaftsorientierung. Ziel ist es zu lernen, zu leben und zu lehren, was Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte für Schulen und Institutionen bedeuten, bewirken und verändern (können).

Der CAS dauert nahezu 12 Monate und setzt sich aus vier Modulen zusammen

- Modul 1: Grundlagen, Ziele und Grundhaltungen der Kinderrechte, der Demokratie und der Menschenrechte
- Modul 2: Konkrete Haltungsprozesse, Umsetzungs- und Wirkungsfelder der Demokratiepädagogik, Kinder- und Menschenrechtsbildung
- Modul 3: Transfer in die Berufsfelder der Teilnehmenden
- Modul 4: Abschluss und CAS-Projektarbeit

Start ist im Januar 2024

Anmeldeschluss ist der 31. Dezember 2023

Infos und Anmeldung

Thomas Kirchschläger PH Luzern

Verantwortlicher Menschenrechtsbildung

thomas.kirchschlaeger@phlu.ch

Thomas Metzger PHSG

Co-Leiter Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte thomas.metzger@phsg.ch





Neu ab

Entdecken Sie die neuen Lehrmittel, Bastel- und Büromaterialien.





Ab Februar 2024 erhalten Sie eine Auswahl neuster Lehrmittel, Bastel- und Büromaterialien in einem Neuheitenkatalog.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und melden Sie sich jetzt für den Newsletter an!





WIR GESTALTEN IHRE RÄUME:

- Besprechung
- Empfang
- Arbeitsplätze

Zurbuchen AG Amlikon

Fabrikstrasse 2 | 8514 Amlikon-Bissegg www.zurbuchen.com



Do/Fr 21. Sept. 23. Sept.

Eintritt kostenlos

9-17 Uhr 9 - 16 Uhr









21. - 23. September 2023

beim Berufsbildungszentrum BBZ in Weinfelden











GEWERBE











Wir bieten spezifische **CZV-Kurse für** Schulbusfahrer:innen an.





Tel: 031 321 83 60 | www.verkehrsfachschule.ch/schulbus



Der Milchschnauz – steht allen und überall.

Auch Lehrpersonen und Schüler*innen, landein und stadtaus.

Am **31. Oktober 2023** ist der Tag der Pausenmilch. Jetzt Klasse anmelden: www.swissmilk.ch/pausenmilchbestellung



swissmilk

